

Gebrandmarkt für immer und ewig: Die Deportierten von 1941 (am Beispiel Estlands)*

von Aigi Rahi-Tamm und Olaf Mertelsmann

Die Deportation vom 14. Juni 1941 in Estland, Lettland und Litauen kam für die Mehrheit der Einwohner unerwartet. Unmittelbar nach dem kommunistischen Juniunmsturz von 1940 war noch unklar gewesen, was von der neuen Sowjetmacht zu erwarten war. Die im Laufe des ersten Jahres erfolgten Festnahmen, deren Opferzahlen in die Tausende gingen,¹ wirkten auf die Gesellschaft als Ganzes erstaunlich selektiv. Nach der allgemeinen Einschätzung der Bevölkerung betrafen die Verhaftungen eine Art von „anderen Menschen“, Leute, die während der Republikzeit (1918–1940) eine höhere gesellschaftliche Position innegehabt hatten, politisch aktiver und reicher gewesen waren. Im Verlauf des der menschlichen Natur eigenen Suchens nach den Gründen des Erfolgten kamen ziemlich viele zu dem Schluss, dass diese Bestrafung vor allem die ehemalige Elite und eben nicht die ganze Bevölkerung betraf. Sicherlich wird in dieser Einstellung auch der Einfluss der sowjetischen Propaganda widerspiegelt, die stattgefundenen Umgestaltungen wurden schließlich unter der Losung „Alles für das Glück des Volkes“ durchgeführt, was das Verständnis von der Natur der sowjetischen Ordnung trübte. Die vorläufige Auffassung, dass man auch in der Sowjetzeit leben und arbeiten konnte, wenn man sich von der Politik fernhielt, erodierte jedoch in den Tagen der Junideportation von 1941. Dieses Ereignis wurde zu einer Bruchstelle für die estnische Bevölkerung in ihrer Einstellung gegenüber der Sowjetmacht gegenüber und hat sich so im kollektiven Bewusstsein bis heute als wichtiger Markstein festgehalten. Der Musiker Valter Ojakäär erinnerte sich an diesen Augenblick folgendermaßen: „Das Wort Deportation, das bis dahin in der estnischen Sprache selten anzutreffen war und dies in einer ganz anderen Bedeutung, erhielt nun einen unheil drohenden, unzertrennlich mit der Sowjetmacht verknüpften Inhalt.“² Die individuellen Leiden wurden in die kollektive Schicksalsgeschichte der Esten eingegliedert.³

* Der Beitrag wurde im Rahmen der Projekte SF0180050s09 und ETF8190 verfasst. Übersetzung aus dem Estnischen von Marju Mertelsmann.

1 Von 1940 bis 1941 wurden ungefähr 8000 Personen verhaftet. Peeter Kaasik, Toomas Hiio: Political Repression from June to August 1940, in; Toomas Hiio, Meelis Maripuu u.a. (Hrsg.): Estonia 1940–1945. Reports of the Estonian International Commission for the Investigation of Crimes Against Humanity, Tallinn 2006, S. 309-318; Meelis Maripuu, Argo Kuusik: Political Arrests and Court Cases from August 1940 to September 1941, in: Ebenda, S. 319-362.

2 Valter Ojakäär: *Omad viisid võõras väes 1940–1945* [Unsere Melodien in einer fremden Armee 1940–1945], Tallinn 2003, S. 174.

3 David Feest: *Histories of Violence: National Identity and Public Memory of Occupation and Terror in Estonia*, in: Tsypylma Darieva, Wolfgang Kaschuba (Hrsg.): *Representations on the Margins of Europe. Politics and Identities in the Baltic and South Caucasian States*, Frankfurt u.a. 2007, S. 246.

Der Forschungsstand zum Thema der Deportationen

Eine unvoreingenommene Behandlung des Themas der Deportationen und der politischen Repressalien war während der Sowjetzeit undenkbar. Ende der 80er Jahre erschienen erstmals in der estnischen Presse Artikel, die den Weg für eine allgemeine Diskussion über die erfolgte politische Gewalt eröffneten. Dies löste eine jahrelang andauernde Diskussion über die Anzahl der Opfer der Repressalien aus.⁴ In der Flut der aufkommenden Fragen und in einer Situation, in der die Archive reorganisiert wurden, wandten sich die Autoren mehrerer Beiträge an die Zeitzeugen der damaligen Ereignisse mit der Bitte, bei der Fixierung der Vergangenheit mitzuhelfen. Als Ergebnis des Niederschreibens von Lebenserinnerungen und der fortlaufenden Sammelarbeit, die in diesen Jahren begann, wurden in den Institutionen Estlands, die sich mit dem historischen Gedächtnis befassen, über 10 000 Lebensbeschreibungen gesammelt, viele von ihnen wurden auch publiziert.⁵

Seit 1991 wurden Schritt für Schritt auch Archive geöffnet: Zuerst wurden die Archivalien der Estnischen Kommunistischen Partei zugänglich, die Übergabe von Dokumenten der Staatssicherheit und des Innenministeriums – der zentralen Institutionen des sowjetischen Repressionssystems – an das Archivwesen verlief etappenweise, was die Bearbeitung für die Wissenschaft verlangsamte, doch die Zugänglichkeit dieser Bestände eröffnete für die Historiker neue Forschungsperspektiven. Bei der Ermittlung der Opfer der Repressalien und der Veröffentlichung ihrer Namen spielte die Tätigkeit des „Eesti Represseeritute Registri Büro“ („Registrierungsbüro der estnischen Repressierten“, ERRB) eine besondere Rolle. Als Ergebnis dieser Arbeit sind bis heute acht umfangreiche Bände mit Tausenden von personenbezogenen Daten veröffentlicht worden,⁶ eine Fortsetzung folgt in naher Zukunft.

Wer hat den Befehl zur Durchführung der Deportationen erteilt? Wie liefen die Vorbereitungen dieser Operation? Wie wurden Verfügungen getroffen? Wer führte sie durch

4 Über die Estland zugefügten Menschenverluste sind verschiedene Zahlenangaben im Umlauf. Sie sind zusammengefasst in Aigi Rahi-Tamm: *Human Losses*, in: Vello Salo (Hrsg.): *The White Book. Losses Inflicted on the Estonian Nation by Occupation Regimes 1940–1991*, Tallinn 2005, S. 25–46.

5 Die Lebensläufe der Opfer der Repressalien sind in mehreren Ausgaben publiziert worden, z.B. Rutt Hinrikus (Hrsg.): *Eesti rahva elulood* [Lebensgeschichten der Bevölkerung Estlands], Bd. I–III, Tallinn 2000–2003; dies. (Hrsg.): *Me tulime tagasi* [Wir kamen zurück], Tartu 1999; dies. (Hrsg.): *Vaikimise vāraval. Kooliõpilaste kogutud mälestusi küüditamisest* [Am Tor des Schweigens. Von Schülern gesammelte Erinnerungen an die Deportationen], Tallinn 2001; Kristi Kukk, Toivo Raun (Hrsg.): *Soviet Deportations in Estonia. Impact and Legacy. Articles and Life Histories*, Tartu 2007.

6 *Poliitilised arreteerimised Eestis 1940–1988. Represseeritud isikute registrid (RIR). Raamat 1–3* [Politische Verhaftungen in Estland 1940–1988. Register der betroffenen Personen (RIR). Buch 1–3], Tallinn 1996–2005; *Küüditamine Eestist Venemaale. Represseeritud isikute registrid (RIR). Raamat 4–6* [Deportationen von Estland nach Russland. Register der betroffenen Personen (RIR). Buch 4–6], Tallinn 1999–2003; *Nõukogude okupatsioonivõimu kuriteod Eestis. Küüditatud, arreteeritud, tapetud 1940–1990. Raamat 7* [Verbrechen der sowjetischen Okkupationsmacht in Estland. Deportierte, Verhaftete, Getötete 1940–1990. Buch 7], Tallinn 2007; *Kommunismi kuriteod Eestis. Lisanimestik 1940–1990. Raamatute R1–R7 täiendamiseks. Raamat 8* [Verbrechen des Kommunismus in Estland. Zusätzliches Namensverzeichnis 1940–1990. Zur Ergänzung der Bücher R1–R7. Buch 8], Tallinn 2010.

und wie – dies sind die wichtigsten Fragen zu allen Deportations-Operationen.⁷ Neben dem genauen Dokumentieren der Zeitfolge von Ereignissen war ein zweites wichtiges Themengebiet die Beschreibung der Situation der Deportierten. Hier stützte man sich vor allem auf die Erinnerungen der Überlebenden, die durch die Materialien der Deportiertenaufsicht, die sich in den Moskauer und anderen regionalen Archiven Russlands befinden, ergänzt wurden. Bei der Aufklärung der Schicksalsgeschichte der im Jahr 1941 Deportierten leistete in den Tomsker Archiven der mit 15 Jahren aus Estland deportierte Vadim Makšejev, der nach seiner Freilassung in Tomsk geblieben war, gründliche Arbeit. In seinem Buch „Narõmi kroonika 1930–1945“ konnte er Dokumente, die das Leben und die Lebensumstände der in den 30er und 40er Jahren in diese Region Deportierten zum Ausdruck bringen, und Erinnerungen seiner Schicksalsgenossen mitsamt ergänzender Kommentare sammeln.⁸ Im Jahr 1941 wurden die aus Estland Deportierten in die Kirover und Tomsker Oblaste verschickt, in die letztere etwa 60% der Opfer, von denen viele in die Region Narym kamen.

Die ersten Geschichten der Deportierten, die die Mauer des Schweigens durchdrangen, trugen den Stempel der Befreiung von den sowjetischen Verboten – all das auszusprechen, wovon man bis dahin gezwungen war zu schweigen. Diese Geschichten sind voller Schmerz und Qualen (Tod, Krankheiten, Hunger, permanente Lebensmittelknappheit, erniedrigende Behandlung, ungerechte Beschuldigungen, knochenbrechende Arbeit im rauen Klima Sibiriens sowie die schweren Lebensbedingungen dort). Mit den Jahren erschienen in den Lebensgeschichten auch neue Themen – Kontakte mit anderen, die Ausbildung, die allgemeinen Lebensbedingungen, die Teilnahme am örtlichen Leben, die Natur Sibiriens, die Anpassung an die örtlichen Verhältnisse, verschiedene Überlebensstrategien usw., die von ihrem Ton her optimistischer klangen. Natürlich wurden alle Beurteilungen beeinflusst von den konkret erlebten Situationen, vom Lebenslauf des Menschen, von den persönlichen Eigenschaften des Betroffenen usw. Die Geschichten der Deportierten sowie der übrigen Opfer der Repressalien bilden somit keine homogene Masse, sie sind von ihrem Inhalt, Hintergrund, Unterton, den Beschreibungen der Lebensläufe, dem Zurechtkommen, von den Möglichkeiten her je nach Personen, Etappen und Regionen recht variabel.

Auf diese Weise ist die vergleichende Analyse der Erinnerungen heute zu einem zentralen Forschungsobjekt geworden – im Laufe dieser Untersuchungen treten die verschiedenen Überlebensstrategien der Menschen sowohl in Sibirien als auch die Fähigkeiten, in der Gegenwart das Erbe der Vergangenheit zu verarbeiten, in den Vordergrund, was wiederum mit der Problematik des Gedächtnisses und der Kultur des Erinnerns verknüpft ist. Die Vielfältigkeit der Interpretationen und eine pluralistische Behandlungsweise⁹ bieten eine

7 Die besten Übersichten über die Durchführung der Deportationen, in welchen man sich auf die Tätigkeit der Partei, der Sicherheit und des Apparats des Innenministeriums konzentriert hat, sind in den Berichten der Estnischen Kommission der Untersuchung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit veröffentlicht: Hiio, Maripuu u.a. (Hrsg.): *Estonia 1940–1945* (wie Anm. 1); dies. (Hrsg.): *Estonia since 1944. Reports of the Estonian International Commission for the Investigation of Crimes Against Humanity*, Tallinn 2009.

8 Vadim Makšejev: *Narõmi kroonika 1930–1945. Kõõditatute tragöödia. Dokumentid ja mälestused* [Die Chronik von Narym 1930–1945. Die Tragödie der Deportierten. Dokumente und Erinnerungen], Tallinn 2011. Auf Russisch erschien das Buch im Jahre 1997.

9 Beim Zusammentreffen von alternativen Erinnerungen (Familienerinnerungen, ortsverbundene Erinnerungen, Klassenerinnerungen, nationale Erinnerungen usw.) erscheint es fruchtbar, eine plura-

intensivere Möglichkeit zum Dialog in einer Gesellschaft, in der sich eine gewisse Müdigkeit bei der Behandlung dieser schwierigen Themen bemerkbar macht.¹⁰

Die Episode von 1941 in der langen Kette von Deportationen

In den Jahren 1941 und 1945–1951 betrafen Deportationen in Estland ungefähr 33 000 Menschen; fast 9 000 von ihnen starben, für die anderen hieß dies einen Aufenthalt in der Fremde, der zum Teil bis zu 15 Jahre oder sogar noch länger andauerte. Die Deportation oder die massenhafte zwangsweise Verbannung der Bewohner aus ihrem alteingesessenen Wohnort in die weiten Gebiete der Sowjetunion war getragen von ideologischen Zielen – dies waren die Unterdrückung der in den Augen der sowjetischen Machthaber unzuverlässigen Schicht der Einwohnerschaft und ihre Isolierung von der eigenen Heimat und Kultur. Die Esten mitsamt den anderen aus den baltischen Ländern Deportierten bildeten in der Kette der sowjetischen Repressalien wiederum ein Kontingent in der langen Reihe der „Feinde“ der Sowjetordnung. Gemäß den Angaben der Sicherheitsorgane der Sowjetunion aus dem Jahr 1953 wurden in der Sowjetunion im Zeitraum von 1936 bis 1951 über 3,6 Millionen Menschen aufgrund ihrer Nationalität unterdrückt.¹¹

Deportationen aufgrund der Nationalität, deren Kennzeichen sich bereits im Laufe der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft bemerkbar machten, verstärkten sich seit 1934 mit der „Säuberung“ der Grenzgebiete der Sowjetunion und kulminierten während des Krieges mit den totalen Deportationen der feindlichen Nationen zugehörig erklärten Sowjetbürger. In diese Etappe fielen auch die „Säuberungen“ jener Länder, die als Folge des am 23. August 1939 abgeschlossenen Hitler-Stalin-Paktes in die Interessensphäre der Sowjetunion gefallen waren. Als erstes war Ostpolen betroffen – bis zum Juni 1941 wurden ungefähr 321 000 Menschen von dort deportiert; die Zahlenangaben gehen hier auseinander.¹² Im Zuge der Sowjetisierung neu angegliederter Gebiete dienten die Vorgänge in Ostpolen als Vorbild für andere Regionen. Unter den drei Sonderbeauftragten, die für jedes neu erworbene Gebiet eingesetzt wurden, befand sich ein für die Staatssicherheit zuständiger Beauftragter, der die Säuberungen beaufsichtigen sollte.¹³

listische Behandlung zu entwickeln; vgl. Peter Burke: *History as Social Memory*, in: *Varieties of Cultural History*, Cambridge 1997. Das Buch ist ins Estnische übersetzt: Peter Burke: *Kultuuride kohtumine. Esseid uuest kultuuriajaloo*, Tallinn 2006, S. 65.

- 10 Terje Anepaio: *Eesti mäletab!? Repressiooniteema retseptioon Eesti ühiskonnas* [Estland erinnert!? Die Rezeption des Themas der Repressalien in der estnischen Gesellschaft], in: *Mälu kui kultuuritegur. Etnoloogilisi perspektiive* [Erinnerung als Kulturfaktor. Ethnologische Perspektiven], Tartu 2003, S. 219-228.
- 11 Viktor Berdinskich: *Specposelency. Političeskaja sšylka narodov Sovetskoj Rossii* [Sondersiedler. Die politische Verbannung der Völker des sowjetischen Russlands], Moskva 2005, S. 15.
- 12 Laut der Schätzung von Gur'janov wurden 309 000 bis 321 000 Bürger Polens deportiert. A.Ė. Gur'janov: *Masštaby deportacii naselenija v glub' SSSR v mae-ijune 1941 g.* [Die Maßstäbe der Deportation der Bevölkerung in das Innere der UdSSR im Mai–Juni 1941], in: *Repressii protiv poljakov i pol'skick graždan* [Repressalien gegen Polen und polnische Bürger], Moskva 1997, S. 116. Laut Zemskov wurden 380 000 Menschen deportiert. Viktor Zemskov: *Specpereselency v SSSR, 1930–1960* [Sonderumsiedler in der UdSSR, 1930–1960], Moskva 2003, S. 84.
- 13 Tobias Privitelli: *Irredentism, Expansion and the Liberation of the European Proletariat*. Stalin's

Im Sommer 1941 waren auch andere in den Jahren 1939 und 1940 von der Roten Armee besetzte Länder von Massendeportationen betroffen. Die westlichen Gebiete der Ukraine und Weißrusslands (früher Ostpolen), Moldau und das Baltikum sollten vom sogenannten konterrevolutionären und nationalistischen Element „gesäubert“ werden. Mit dieser Welle sollten Mitglieder von „konterrevolutionären Organisationen“ und ihre Familien verbannt werden, darunter auch die Familien der zum Tode Verurteilten oder sich versteckender Mitglieder von „konterrevolutionärer Organisationen“; ehemalige Polizisten, Gefängniswächter, die ehemalige Führung der Polizei und der Gefängnisse, Offiziere (auch die im Territorialkorps der Roten Armee dienenden Offiziere), über die kompromittierendes Material vorhanden war; ehemalige Großgrundbesitzer, Kaufleute, Fabrikanten, höhere Regierungsbeamte mitsamt ihrer Familien; Bürger, die aus Deutschland repatriert worden waren oder nach Deutschland ausgewandert waren (diejenigen, die als Folge der Teilung Polens auf die deutsche Seite gerieten, aber in ihre ehemaligen Wohnorte zurückkehrten, die sich nun unter sowjetischer Herrschaft befanden); das „aktive kriminelle Element“ und die bei der lokalen Polizei registrierten Prostituierten. Laut der Schätzung von Viktor Zemskov trugen die Deportationen von Mai bis Juni 1941, die unter dem Schild der „Säuberung vom sowjetfeindlichen Element“ durchgeführt wurden, inhaltlich das Kennzeichen einer ethnischen Säuberung.¹⁴

In den baltischen Sowjetrepubliken wurde eine gemeinsame Operation am 14. Juni durchgeführt, bei der 45 000 Personen deportiert wurden.¹⁵ Einen Tag zuvor hatte die Massendeportation in Moldau und am 22. Mai in der West-Ukraine stattgefunden; zuletzt wurden die Planungen am 20. Juni im westlichen Weißrussland in die Tat umgesetzt. Das Kontingent der Deportierten war je nach Gegend unterschiedlich, ebenso ihre Behandlungsweise (aus der Ukraine wurden nur Familienmitglieder verbracht, die in Weißrussland festgenommenen Männer wurden nicht in Lager, sondern in Gefängnisse geschickt). Nachdem der Krieg zwischen der Sowjetunion und Nazideutschland ausgebrochen war, fand vom 1. bis zum 3. Juli 1941 auf den westestnischen Inseln eine Sonderaktion statt, die dort noch umfangreicher als die Juni-Deportation war; die Gründe hierfür liegen bis heute immer noch im Dunkeln.¹⁶ Insgesamt umfasste die Welle der Deportationen, die vom Mai bis Juni 1941 andauerten, rund 107 000 Menschen.¹⁷ Im Jahre 1941 gab es im sowjetischen Gulag ungefähr vier Millionen Insassen, 1,5 Millionen von ihnen befanden sich in Verbannung.¹⁸

Considerations on How to Bring Communism to the Western Neighbors of the Soviet Union, 1920–1941, Diss. phil., Universität Bern 2008, S. 320.

14 Zemskov, *Specpereselency* (wie Anm. 12), S. 90.

15 Im Laufe der Operation wurden aus Estland 10 016, aus Lettland 16 108 und aus Litauen 17 501 Menschen verschleppt. Vgl. Gur'janov, *Masštaby deportacii naselenija* (wie Anm. 12), S. 149–153.

16 Von den estnischen Inseln wurden ungefähr 1 000 Menschen deportiert. Die Männer wurden ins Zentralgefängnis nach Tallinn gebracht und anschließend in den Irkutsker Oblast verschickt. Ein kleiner Teil von ihnen wurde nach Haapsalu gebracht und zu Mobilisierten der Roten Armee erklärt. Die Familienangehörigen wurden ins Gefängnis nach Harku gebracht, wo sie im August 1941 befreit wurden.

17 Pavel Poljan: *Ne po svoej vole ... Istorija i geografija prinuditel'nych migracij v SSSR* [Nicht nach ihrem Willen ... Geschichte und Geografie der zwangsweisen Migration in der UdSSR], Moskva 2001, S. 246. Laut Zemskovs Angaben waren es über 85 000. Zemskov, *Specpereselency* (wie Anm. 12), S. 90 f.

18 Lynne Viola: *The Unknown Gulag. The Lost World of Stalin's Special Settlements*, Oxford 2007, S. 168.

Die Durchführung der Operation vom 14. Juni

Unmittelbar vor Kriegsausbruch zwischen Hitlerdeutschland und der Sowjetunion verabschiedeten der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion und das Zentralkomitee (ZK) der Partei, der VKP(b), am 14. Mai den gemeinsamen Erlass Nr. 1299-526ss, der die Direktive über die Durchführung der Verbannung im Baltikum, in der Westukraine und Westweißrussland und in Moldau bestätigte.¹⁹ Am 16. Mai schickte der Volkskommissar der Staatsicherheit der Sowjetunion, Vsevolod Merkulov, an das ZK der VKP(b) den Entwurf des gemeinsamen Erlasses vom Rat der Volkskommissare und ZK der Partei über die Maßnahmen der geplanten Säuberung in den Sowjetrepubliken Litauen, Lettland und Estland, das im Volkskommissariat für Staatssicherheit vorbereitet worden war, um von Stalin die Unterschrift zu erhalten.²⁰ Als Grundlagendokumente der Junideportation 1941 gelten zusätzlich der Entwurf des Volkskommissariats des Inneren der Sowjetunion vom 14. Juni 1941²¹ und der Beschluss des Rats der Volkskommissare der Sowjetunion Nr. 289-127 vom 2. März 1940.²² Zur Koordinierung der Maßnahmen wurden Merkulov, sein Stellvertreter Ivan Serov und der Stellvertreter des Volkskommissars des Inneren der Sowjetunion, Viktor Abakumov,²³ ernannt, die für die Zeit der Durchführung der Operation in die baltischen Sowjetrepubliken entsandt wurden.

Mehrere grundlegende Dokumente der Junideportationen wurden erst wenige Tage vor dem Beginn der Operation am 11. Juni unterzeichnet. Einige Vorbereitungen fanden schon früher statt, welche angesichts der Erfahrungen der Vollstrecker rein routinemäßig geregelt wurden, jedoch lassen sich deutliche Zeichen der Hast erkennen. Um die Operation durchführen zu können, wurden in den Gemeinden und Städten „Troikas“ (Dreierausschüsse) gebildet. Als Mitglieder der führenden Troika in der Sowjetrepublik Estland fungierten der Volkskommissar der Staatsicherheit, Boris Kumm, der Volkskommissar des Inneren, Andrei Murro, und der erste Sekretär des Zentralkomitees der Estnischen KP, der EK(b)P, Karl Säre.

19 Hilda Sabbo (Hrsg.): *Võimatu vaikida* [Unmöglich zu schweigen], Bd. 1, Tallinn 1996, S. 754.

20 Jānis Riekstiņš: *Deportation in Latvia on 14 June 1941*, in: Ainars Bambals, Aija Kalnciema u.a. (Hrsg.): *Aizvestie. 1941. gada 14. jūnija* [Deportiert. 14. Juni 1941], Rīga 2001, S. 699 f.

21 Der genannte Plan der Deportation, der für Litauen, Lettland, Estland und Moldau gemeinsam war, wurde von Lavrentij Berija am 14. Juni bestätigt, d.h. am Tag der Massenoperation; im Falle Moldaus einen Tag nach der Durchführung des Plans, dort fand die Deportation in der Nacht zum 13. Juni statt.

22 Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii [Staatliches Archiv der Russischen Föderation, GARF], R-9479-1-925. l. 345. Das genannte Dokument stammt aus dem Jahre 1956, dort sind die verschiedenen Kategorien der Verbannung angehörenden Personen aufgezählt, die unter der Aufsicht des Innenministeriums der Sowjetunion standen. Bei jeder Kategorie sind die Anzahl der Verbannten, der Verbannungsort und die Grundlagendokumente der Verbannung genannt. Das Dokument behandelt die Verbannung „unzuverlässiger Elemente“ der Westukraine und Westweißrusslands im Jahre 1940.

23 Viktor Abakumov (1908–1954) war in den Jahren von 1941 bis 1943 Stellvertreter des Volkskommissars des Inneren der Sowjetunion und von Mai 1946 bis Juli 1951 Staatssicherheitsminister der Sowjetunion. Er war auch verantwortlich für die Durchführung der Deportationen, die 1949 und 1951 im Baltikum stattfanden.

Anfang Juni 1941 wurden persönliche Akten und andere Unterlagen der festzunehmenden und zu verbannenden Personen vorbereitet. Die Erfassung des „sowjetfeindlichen Elements“ in Estland hatte bereits im Sommer 1940 begonnen. Unter der Mitarbeit von NKVD-Agenten und von Angehörigen der Botschaft der Sowjetunion waren in den Kartotheken des Volkskommissariats der Staatssicherheit in Moskau und in Leningrad die Angaben vieler Persönlichkeiten, die in Gesellschaft und Politik tätig gewesen waren, von Beamten, Militärpersonen, Polizisten, von Mitgliedern des Kaitseliit (Verteidigungsbund), von russischen Emigranten und anderen eruiert worden. Ab Herbst 1940 registrierte man „Elemente“ auf quasi technische Art und Weise, in der „Kartothek der politischen Schattierungen“ wurden Tausende von Namen versammelt. Zwischen Januar und Mai 1941 wurden in Estland ca. 38 000 Personen registriert.²⁴ Im Mai und Juni 1941 wurden Akten über 14 471 Personen, die als „sowjetfeindlich und sozial fremd“ galten, geführt, darunter 4 665 Familienoberhäupter sowie 9 115 Familienmitglieder, 691 „notorische“ Verbrecher und Prostituierte.²⁵ Deportation bedeutete für Familienoberhäupter die Verhaftung, die Konfiszierung des persönlichen Besitzes und die Verschickung in ein Lager für fünf bis acht Jahre sowie eine anschließende Verbannungszeit von 20 Jahren. Die Familienmitglieder sollten auf administrative Weise für 20 Jahre verbannt werden.

Die Deportation startete in der Nacht auf den 14. Juni zwischen ein und zwei Uhr, wobei die gesamte Operation innerhalb von drei Tagen abgeschlossen werden sollte. Die Festnahme der Menschen wurde von Operativgruppen mit drei bis vier Mitgliedern ausgeführt, geleitet von Angehörigen aus der Beamtschaft der Sicherheitsbehörden. In diese Gruppen wurden Mitarbeiter der Partei und des sowjetischen Apparats, Komsomolmitglieder, die Miliz, Rotarmisten oder weitere vertrauenswürdige Personen einbezogen. Prominente Parteigenossen aus dem Zentralkomitee waren für die Beaufsichtigung der Deportation in einer Region oder einem Kreis zuständig. Auch 208 Kursmitglieder der höheren Schule des Volkskommissariats für Staatssicherheit litauischer, lettischer und estnischer Nationalität konnten in den Junitagen zusätzlich zu den theoretischen Kenntnissen praktische Erfahrungen sammeln.²⁶ Konkrete Zahlen der an der Operation Beteiligten existieren aufgrund des Fehlens einschlägigen Quellenmaterials nicht.²⁷

Beim Betreten der Häuser und Wohnungen las der Gruppenleiter der Operativgruppe den Beschluss über die Verbannung vor, die Wohnstätte wurde von verschiedenen Seiten umzingelt und durchsucht, denn man befürchtete, dass die Opfer fliehen würden oder es zu unerwarteten Angriffen kommen könnte. Umgehend begann ein eiliges Packen der Sa-

24 Amir Weiner, Aigi Rahi-Tamm: Getting to Know You. The Soviet Surveillance System, 1939–57, in: *Kritika* 13 (2012), S. 7–26; Aigi Rahi-Tamm: Arhiivid Nõukogude repressiivaparaadi teenistuses. „Poliitvärvingute“ kartoteek Eestis 1940–1956 [Archive im Dienst des sowjetischen Unterdrückungsapparates. Die Kartothek „politischer Schattierungen“ in Estland 1940–1956], in: *Ajalooline Ajakiri* (2009), H. 1/2, S. 123–153.

25 Sabbo, *Võimatu vaikida* (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 761.

26 *Organy gosudarstvennoj bezopasnosti SSSR v Velikoj Otečestvennoj vojne. Sbornik dokumentov. Tom 1: Nakanune. Kniga vtoraja (1 janvarja – 21 ijunja 1941 g.)* [Die Organe der Staatssicherheit der UdSSR im Großen Vaterländischen Krieg. Sammlung von Dokumenten. Band 1. Am Vortag. Buch zwei (1. Januar – 21. Juni 1941)], Moskva 1995, S. 146.

27 Meelis Maripuu, Peeter Kaasik: Deportations of 14 June 1941, in: Hiio, Maripuu u.a. (Hrsg.), *Estonia 1940–1945* (wie Anm. 1), S. 363–390.

chen (bis zu 100 kg pro Familie waren offiziell erlaubt); eigentlich waren zwei Stunden vorgesehen, aber mancherorts verminderte sich die Zeit auf etwa zwanzig Minuten oder weniger. Diejenigen, die man außerhalb ihres Zuhauses antraf, wurden praktisch mit leeren Händen verschickt. Menge und Inhalt der mitzunehmenden Sachen war in Anbetracht des zukünftigen Schicksals der Deportierten ein lebenswichtiger Faktor, Wertsachen oder Kleidung konnten gegen Lebensmittel eingetauscht werden, um sich am Leben zu erhalten. In der Panik wurde das mitgenommen, was zufällig zur Hand war; diejenigen, die nach dem Krieg deportiert wurden, waren beim Verpacken ihrer Habseligkeiten schon erfahrener, man wusste, dass Aufmerksamkeit auf Lebensmittel, Kleidung, Werkzeug und nicht auf elegantes Aussehen gelegt werden sollte. „Ich hatte ein schönes Kostüm, ein englisches Kostüm. Und Schuhe aus Schlangenhaut habe ich angezogen und eine Handtasche in die Hand genommen. [...] der russische Soldat hat mich an meinem Kleid gezogen und auf die Decke gezeigt, dass ich die Decke nehme. Aber ich dachte, wozu die Decke und wohin damit. Ich nahm nur ein Buch, einen Gedichtband von Tagore, [...] dieses Buch tat ich in die Handtasche und nichts anderes“, erinnerte sich später Lucia Rohtlaan-Oinas (geb. 1919) an ihre Naivität.²⁸ Die verhafteten Menschen wurden mitsamt ihren Bündeln auf Lastwagen geladen und zu Bahnhöfen gefahren, wo sie in Waggons verladen wurden.

Obwohl man bei der Operation eine unerwartete und schnelle Durchführung voraussetzte, wurde bei keiner der in Estland ausgeführten Deportationen der vorgesehene Zeitplan eingehalten. In mehreren Fällen erreichte man die zu Deportierenden mit großer Verspätung, es herrschte Mangel an Transportmitteln, an Personen, die die Operation hätten durchführen können, und es gab ein Durcheinander mit dem Ausfüllen der Dokumente, aber auch bezüglich der Unterbringung in den Waggons. Menschen, die ohne Sachen und Lebensmittel in die Waggons gebracht worden waren, wurden wieder aus den Wagen entfernt, Greise und Säuglinge wurden ausgesondert. All dies ließ die Operation bis zum 17. Juni andauern, bis die Transportzüge über Narva (aus dem Osten) und Irboska (aus dem Süden) Estland verließen.

Der schlimmste emotionale Schlag traf die Familien in dem Moment, als die Waggons der Männer von den Zügen abgehängt wurden und einen anderen Weg nehmen mussten. Obwohl die Deportierten in den Bahnhöfen gemäß den vorbereiteten Namenslisten in zwei Gruppen (Gruppe „A“ für die Familienoberhäupter und Gruppe „V“ für die Familienangehörigen) eingeteilt worden waren, hoffte man, am Ende der Fahrt doch wieder vereint zu werden. Laut Plan sollten die verhafteten Familienoberhäupter nach der Eintragung im Gulag-System ins Lager Starobelsk ins Donezker Steinkohlebecken verschickt werden, die Familienangehörigen mussten in die Region Altai gebracht werden, die Kriminalverbrecher und die Prostituierten ins Usollag. Der kurz darauf ausbrechende Krieg führte zu Korrekturen: Diejenigen, die in die Gefangenenlager Starobelsk und Juchanov geschickt worden waren oder sich in den Transportzügen auf dem Weg dorthin befanden, wurden umgeleitet in Arbeitserziehungslager (russ.: *ispravitel'no-trudovoj lager'*, ITL). Die ursprünglich ins Lager Starobelsk Deportierten wurden in die Lager des Sverdlovsker Oblast, ins Lagersystem Sezurallag, verbracht. Ende 1941 erschienen in den Lagern Sonderkommissionen, die die angeblichen Straftaten der Verhafteten zu untersuchen begannen. Vom Sonderrat des

28 Lucia Rohtlaan-Oinas: Life History, in: Kukku, Raun (Hrsg.), *Soviet Deportations in Estonia* (wie Anm. 5), S. 151.

Volkskommissariats für innere Angelegenheiten wurden die Strafmaße festgelegt, für mehr als 600 Personen (darunter mindestens zwölf Frauen unter den am 14. Juni Festgenommenen) wurde die Todesstrafe verhängt. Die Mehrheit der Arretierten starb jedoch an Hunger und Krankheiten.

Anstatt in die Region Altai oder nach Südkasachstan gerieten die aus Estland deportierten Familienangehörigen in den Kirover und Tomsker Oblast sowie in die sumpfige Gegend Narym. Hier waren die örtlichen Behörden bereits früher auf die besonders mangelhaften Bedingungen bei Unterbringung und Versorgung aufmerksam geworden.²⁹ Litauer wurden in die Region Altai verschickt. Die entsprechenden Oblaste wurden über das ankommende Menschenkontingent erst am 12. Juni in Kenntnis gesetzt, d.h. bei der Ankunft der Deportierten am Zielort wurden dort erst Vorbereitungen für ihren Empfang getroffen.

In der Zusammenfassung des sowjetischen Volkskommissars für Staatssicherheit, Vsevolod Merkulov, vom 17. Juni über die Ergebnisse der Operation an Stalin, Vjačeslav Molotov, den Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare, und Lavrentij Berija, den Volkskommissar für Inneres, ist als Anzahl der aus Estland Verschleppten 9 146 Personen vermerkt, unter ihnen 3 173 Verhaftete und 5 973 Verbannte.³⁰ Die genannten Zahlen sind den vom Registrierungsbüro der estnischen Repressierten gesammelten Angaben sehr nahe.³¹

Zur Präzisierung sei hinzugefügt, dass aus Estland als erstes der Präsident der Republik Estland, Konstantin Päts, nach Russland deportiert wurde.³² Der 14. Juni 1941 markiert auch die Verhaftung von Armeedoffizieren. Während der Übernahme der estnischen Armee und ihrer Umgestaltung in das 22. (territoriale) Schützenkorps der Roten Armee fand eine permanente Säuberung der Armee von „unerwünschten“ Personen statt. Nichtsdestotrotz waren im Korps zu viele „fremde und feindliche“ Offiziere verblieben; es wurde entschieden, sich von diesen ungefähr 300 Militärs durch eine Deportationsaktion zu befreien. Am Morgen des 14. Juni wurden die Sommerlager der Armee in Värška und Petseri unter Aufsicht genommen, die zu arretierenden Militärs wurden von ihren Kameraden separiert und in Waggons versammelt. Als einzige der in den baltischen Ländern festgenommenen Offiziere (auch diejenigen, die sich außerhalb der Lager befanden) wurden sie nach Riga verbracht, von wo aus sie ihren Weg in Richtung Juchnov (in der Nähe von Katyn) fortsetzten. Wegen der inzwischen ausgebrochenen Kriegshandlungen wurden sie aus dem

29 Bei den Bewohnern kursierte die Redewendung: „Gott hat das Paradies erschaffen, aber der Teufel die Gegend von Narym.“ Vgl. Makšejev, *Narõmi kroonika* (wie Anm. 8), S. 16.

30 Sabbo, *Võimatu vaikida* (wie Anm. 19), S. 818 f.

31 *Küüditamine Eestist Venemaale* (wie Anm. 6), Buch 6, S. 318. Von der Gesamtzahl der Deportierten (10 861 Personen) wurden 7 049 in die Verbannung geschickt, 3 344 Menschen in Gefangenenlager gebracht. Zu diesen zählte das ERRB auch die 476 in den Jahren 1941 bis 1959 als Opfer der Repressalien geborenen Kinder.

32 Er wurde im Juli 1940 festgenommen und bald darauf mitsamt seiner Familie nach Ufa verschickt. Später wurde Päts in ein Gefängnis in Baschkirien gebracht, wo er 1956 in der psychiatrischen Klinik von Buraševo verstarb. Der Sohn des Präsidenten, Viktor, starb 1952 in Moskau im Gefängnis Butyrka, dessen Ehefrau Helgi kehrte mit dem Sohn Matti 1946 nach Estland zurück, der jüngste Sohn der Familie, Henn, verhungerte im Kinderheim. 1950 wurde die Ehefrau des Präsidentensohnes Helgi als „gefährliches Element“ zum zweiten Mal für schuldig erklärt und erneut für zehn Jahre in die Verbannung geschickt. Vgl. v.a. *Poliitilised arreteerimised Eestis 1940–1988* (wie Anm. 6), Buch 2, Tallinn 1998, S. 395.

Lager Juchdinsk nach Krasnojarsk transportiert und weiter nach Norilsk. Von diesen 1 098 estnischen, lettischen und litauischen Offizieren überlebten nur wenige.³³

Der Weg ins Unbekannte

Der Morgen des 14. Juni begann für Tausende von Familien mit einem Schock, es erwartete sie eine lange Reise in eine unbekannte Welt. Plötzlich begriffen sowohl die in den Waggons versammelten Menschen als auch diejenigen, die ihnen Geleit gaben, was tatsächlich passierte. Unter den zu Deportierenden fanden sich Frauen, Kinder, Neugeborene, Greise und Behinderte. Die in der Sowjetunion praktizierte Rechtsprechung, die die Schuldfrage auf die gesamten Familienangehörigen ausdehnte, wurde zutiefst abgelehnt, da die Menschen überzeugt waren, Schuld könne nur individuell und nicht kollektiv beurteilt werden.³⁴ „Im Waggon, wo alle plötzlich gleich waren, weil ihr Leben über einen gemeinsamen Nenner – das Unglück – verfügte, dort verstanden die Menschen einander besser als im vergangenen Leben, wo einer wohlhabender gewesen war oder glücklicher als der andere und wo man zwangsläufig aneinander vorbeigedacht und -gesprachen hatte. Alle hatten unterschiedliche Gedanken und ihre Sicht aufs Leben. Im Waggon aber dachten alle das Gleiche“, notierte der Schriftsteller Heino Kiik.³⁵ Acht Tage später begann „Fall Barbarossa“, was das Leben in eines vor dem Krieg und eines im Krieg teilte, aber die Richtung Osten rollenden Züge wurden von dieser Nachricht nicht aufgehalten.

Für die Fahrt nach Sibirien war große Ungewissheit über die Geschehnisse charakteristisch, da die Deportierten nicht über die Zielorte in Kenntnis gesetzt wurden. Neben der Trennung von den Männern fürchtete man eine Trennung der Kinder von ihren Eltern. Durch Hitze und den Mangel an Wasser und ärztliche Hilfe nahmen Todesfälle in den Waggons zu, bei denen vor allem Säuglinge und Kleinkinder betroffen waren. Auf dem Weg in die Zielorte starben ungefähr 4% der Opfer.³⁶

„Im Flusshafen von Novosibirsk wurden die Frauen und Kinder auf eine große Barkasse aus Holz geladen. Die Reise ging langsam über die Weiten des Gewässers vom Fluss Ob Richtung Norden. [...] alle lagen durcheinander mit ihren Sachen auf dem Deck des Laderaums des Schleppkahns. Auf der Barkasse erkrankte ich zusammen mit meiner Schwester an der Ruhr. Wir kamen wie durch ein Wunder davon: Wir wurden von einer jungen russischen Arzthelferin gerettet, die mit uns Mitleid hatte und uns mit den Arzneien, die zur Hand waren, behandelte. Alte und Schwache starben bereits vor der Ankunft am Zielort. Die Toten wurden an den Ufern des Flusses

33 Maripuu, Kaasik, *Deportations* (wie Anm. 27), S. 374-377.

34 Igal Halfin: *Intimacy in an Ideological Key: The Communist Case of the 1920s and 1930s*, in: Ders. (Hrsg): *Language and Revolution. Making Modern Political Identities*, London 2002, S. 198-207.

35 Heino Kiik: *Maria Siberimaal [Maria in Sibirien]*, Tallinn 2009, S. 97. – Diese poetisierende und idyllisch anmutende Erinnerung wird nicht in allen Memoiren geteilt. Der Wert von Kiiks literarischem Text liegt jedoch darin, dass er Probleme und Erscheinungen aufgreift, die andere in ihren Erinnerungen umgehen. Damit hat der Schriftsteller einen Beitrag zum tieferen Verständnis geleistet.

36 Gur'janov, *Masštaby deportacii naselenija* (wie Anm. 12), S. 148.

Ob in namenlosen Gräbern bestattet. [...] Zu unserem neuen Wohnort wurde das Dorf Medvedka, das inmitten von Sümpfen und Mooren am Fluss Vasjugan lag, ernannt“,

erinnert sich Ülo Palmet (geb. 1930).³⁷ Als man an Land kam, traf die Verbannten ein unerwartetes Unwetter, durchnässte und geschwächte Menschen wurden in einem zerstörten Klubgebäude untergebracht, selbst die Todesdaten der kranken Kinder konnten nicht mehr registriert werden.³⁸

Der Rayon Vasjugan, in den Tausende von Esten gebracht worden waren, war einer von 13 Rayons des damaligen Distrikts Narym, eines der am wenigsten besiedelten und am schwierigsten zu erreichenden Territorien Westsibiriens. Anfang der 30er Jahre hatte man begonnen, die Gegend mit deportierten Bauern zu besiedeln, zwischen 1939 und 1941 wurde die Bevölkerung des Gebiets durch ein „neues Kontingent“ ergänzt.³⁹ Gleichzeitig symbolisierte diese Bezeichnung die aus den Reihen der nichtsovjetsischen Völker stammende Gruppe des GULags, die sich von den früheren Ansiedlern sowohl durch ihr Aussehen als auch ihre Kultur unterschied.⁴⁰ Aino Tamm (geb. 1926) erinnert sich:

„Die Russen unseres Dorfes waren alle Kulaken, Verbannte aus der Region Altai, sogar der Sovchosvorsitzende Nigorov. [...] Wir wurden dort als neues Kontingent bezeichnet, die Russen aber als ‚kulackie mordy‘ [Kulakenschnauzen]. [...] Wir hatten auch Bessarabier, überhaupt gab es in unserem Dorf insgesamt 177 Familien aller Nationalitäten. [...] 1949 wurden in unser Dorf Türken, Assyrier, gebracht, sie waren irgendwann aus der Türkei geflohen, weil sie Christen waren.“⁴¹

Auf der einen Seite war es eine Erleichterung, dass man nicht hinter die Mauern eines Gefängnisses kam, sondern unter die Dorfbewohner Sibiriens, auf der anderen Seite ließ sich aber die ideologische Voreinstellung gegenüber dem ankommenden „Kontingent“ erkennen: „Ein Großteil hat wegen seiner Vergangenheit und des jetzigen Verhaltens mehr als eine Verbannung auf administrative Weise verdient.“⁴² Obwohl die Aufenthaltsorte der Verbannten von den örtlichen Machthabern koordiniert werden sollten, sah die örtliche

37 Ülo Palmets: Erinnerungen. Manuskript im Besitz von Aigi Rahi-Tamm.

38 Kiiüditamine Eestist Venemaale (wie Anm. 6), Buch 6, S. 45, 67-69.

39 Makšejev, Narõmi kroonika (wie Anm. 8), S. 14-17. Die Klassifizierung der Deportierten wurde zeitweise geändert. Die in den 30er Jahren Verschleppten begann man, zu Beginn der 40er Jahre in offiziellen Dokumenten als „Arbeitssiedler“ zu bezeichnen. Die 1941 in den Kreis Narym Deportierten aus den baltischen Republiken, der West-Bukowina und Bessarabien nannte man anfangs „auf administrative Weise Verschickte“, dann „Sonderumsiedler“. Der Terminus „neues Kontingent“ wurde anfangs auch auf die nach den 30er Jahren Verschleppten angewandt, die Deportierten nannten sich selbst einfach „Spets“. Ebenda, S. 158.

40 Steven Barnes: Death and Redemption. The Gulag and the Shaping of Soviet Society, Princeton u.a. 2011, S. 109 f.

41 Aino's story, in: Tiina Kirss, Ene Kõresaar u.a. (Hrsg.): She Who Remembers, Survives. Interpreting Estonian Women's Post-Soviet Life Stories, Tartu 2004, S. 226-241. Übersetzung aus dem estnischen Original von Marju Mertelsmann.

42 Bericht des Kreiskomitees der VKP(b) für den Sekretär des Novosibirsker Oblastkomitees der VKP(b) Kulagin über die Aufnahme der Verbannten, 19.07.1941. Makšejev, Narõmi kroonika (wie Anm. 8), S. 134.

Leitung der Oblaste Sibiriens die Lösung der Wohn- und Arbeitsbedingungen der Deportierten nicht als ihre Aufgabe an; laut ihrer Einschätzung gehörte dies in den Aufgabenbereich der Sicherheitsorgane. Die damaligen Dokumente, die die Einstellungen der Machthaber beschreiben, bestätigen die Aussagen der Deportierten: „Wir wurden nicht hierhergeschickt um zu leben, sondern um zu sterben“.⁴³ Erst im Frühling 1944 wurde eine Abteilung der Verbannten formiert, die die Arbeitsbelastung der Deportierten beaufsichtigen sollte.

Im Juli 1941 wurden ca. 21 000 Verbannte in den Rayon Vasjugan verbracht, die sowohl national als auch sozial eine recht heterogene Gesellschaft darstellten. Sie sollten untergebracht, bei der Arbeit eingesetzt und unter Kontrolle gehalten werden. Eine freie Bewegung in ein anderes Rayon oder eine andere Gegend, in der die Verhältnisse besser gewesen wären, war ihnen untersagt. Eleonore Kivi (geb. 1918) schildert ihre Arbeitsmöglichkeiten des ersten Jahres folgendermaßen:

„Den ganzen Sommer arbeiteten wir an der Brücke und füllten den Damm mit Erde. [...] Brot bekamen wir aufgrund einer Namensliste aus dem Laden. Ich erhielt am Anfang 1,2 kg Brot, für die Tochter (geb. 1940) 400 g und für mich 800 g. Im Oktober wurde ein Großteil von uns zur Arbeit in den Wald verschickt. In der Siedlung verblieben nur diejenigen, die kleine Kinder hatten. Im Sommer konnte ich nicht sehr viel zur Arbeit gehen. Bereits Mitte Juli erkrankte die Tochter wieder. Es war eine Verdauungsstörung, so dass sie nicht in die Krippe aufgenommen wurde. [...] Der Wind war schneidend bei 20 Grad Kälte. Die Füße froren und man hatte keine Arbeitskleidung zum Anziehen. An einem Sonntag ging ich auf den Markt und kaufte mir Bastschuhe an die Füße, auch Fußlappen. Ich hatte die Wollsocken meines Mannes dabei. So bekam ich warmes Schuhwerk. Eigenartig war es schon, mit einem Mantel mit Silberfuchskragen und Bastschuhen an den Füßen rumzulaufen. [...] Brot bekamen wir aus dem Fabrikladen. Solange wir Holz sägten, war die Norm 600 g und für das Kind 400 g. Das Brot war kein reines Roggenbrot, dem waren Kartoffeln mitsamt Schale und grober Hafer und Gerstenmehl untergemischt. Wir konnten Holz sägen bis zum 10. November. Eines Tages sagte man uns, man habe keine Arbeit mehr für uns. Wir sollten selbst sehen, wohin wir arbeiten gehen könnten. Ich verkaufte meinen Rock, meine Bluse und mein Kleid, kaufte vom Markt Kartoffeln und zählte sie durch, um zu wissen, für wie lange sie ausreichen würden, wenn man zwei Kartoffeln am Tag essen würde.“⁴⁴

Im März 1942 wandte sich der Vorsitzende des Kolchos „Ideja Lenina“ („Lenins Idee“) an den ersten Sekretär der VKP(b) des Rayonkomitees von Vasjugan, Grošev, und an den Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Rayons, Zemljanski, mit der Frage, was zu tun sei:

„Es haben sich Fälle gehäuft, dass Menschen gruppenweise nicht bei der Arbeit erscheinen, Arbeitsversäumnisse sind im Umfang von ungefähr 500 Menschentagen vorgekommen. Der Grund für all das ist der Mangel an Brot im Kolchos und bei den Kolchosbauern. Für die 15 Tage im März hat man für 202 Menschen 625 kg Brot

43 Ebenda, S. 163.

44 Eleonore Kivis Erinnerungen. Manuskript im Besitz von Aigi Rahi-Tamm.

ausgegeben. Wegen des Mangels an Brot sind ganze Familien aufgeschwollen. [...] Einige bis zu zwölfjährige Kinder brechen trotz aller Warnungen in die Lagerräume ein. Kinder im Krippenalter, d.h. diejenigen, die im Jahre 1937 geboren wurden, sind in der Krippe, zu essen haben sie 200 g Hafer- oder Gerstenbrot am Tag. Aus dem Saatgut darf man nichts nehmen, aber an Brotgetreide hat man noch nicht mal ein Kilo. Ich als Kolchosvorsitzender kann nicht mit den Bewohnern reden, denn jeder, der zu mir kommt, spricht nur das eine: Brot, Brot, Brot. Auf wiederholte Versuche, mich an Sie zu wenden, um Hilfe zu erhalten, habe ich immer nur eine Antwort bekommen, dass kein Brot vorhanden sei. Ich weiß nicht, was nun weiter zu tun ist.“⁴⁵

Eine ähnliche Situation herrschte überall in Vasjugan, aus dem Bericht des Sekretärs des Kreiskomitees Narym der VKP(b), Ljamin, lesen wir Folgendes:

„Die Bewohner verwenden, um sich am Leben zu halten, verschiedene Arten von Kräutern, die getrocknet, kleingemahlen, gesiebt und gegessen werden. Von den 64 Menschen, die in der Schule Jeršovo lernten, sind 37 übriggeblieben, der Rest ist wegen des Mangels an Brot ausgefallen. Da die Mitglieder des Artels ‚Parižskaja Kommuna‘ (‚Pariser Kommune‘) nichts zu essen haben, sind sie so entkräftet, dass sie nicht in der Lage sind, den Tieren vom Kolchos Futter zu bringen. Innerhalb von zwei Monaten starben zwei Arbeitspferde, ein Zuchtstier, zwei Schafe und 14 Lämmer. Die Kolchosbauern haben die toten Tiere aufgegessen. Flucht und eigenmächtiges Entfernen aus den Siedlungen, um durch Betteln (Almosen) nach Lebensmitteln zu suchen, ist angestiegen.“⁴⁶

Die von der Partei während des Krieges ausgegebene Parole, „alles für die Front, alles für den Sieg“ rechtfertigte jedes Mittel, um aus den Menschen das Maximale herauszupressen. Mit dieser Losung wurden diejenigen, die in der Hierarchie weiter unten standen, immer stärker unter Druck gesetzt, die Deportierten wurden erst als allerletzte mit Lebensmitteln versorgt; umso schmerzhafter waren auch ihre Leiden. Die Lebensmittel, die den Kolchosbauern weggenommen wurden, wurden zum Teil in die geschlossenen Läden der Rayonzentren gebracht, welche die Machthaber der Gegend versorgten. Den Krieg konnte man auch in Narym unter sehr verschiedenen Bedingungen überleben.⁴⁷

Gebrandmarkt für immer und ewig

Auf einen Ausweg aus der Situation hoffte man bei Kriegsende:

„Man dachte, wenn der Krieg zu Ende sei, dann enden auch das Sterben und die Angst, die Grausamkeit wird durch Erbarmen ersetzt. Von der Front kommen die

45 Makšejev, Narōmi kroonika (wie Anm. 8), S. 157.

46 Ebenda, S. 161.

47 Ebenda, S. 164-165.

Soldaten zurück, aus den Konzentrationslagern die Inhaftierten, den Verbannten erlaubt man, zurück nach Hause zu kehren. Innerhalb der vier Kriegsjahre starb im Rayon Vasjugan fast jeder zweite der Verbannten aus dem ‚neuen Kontingent‘. In einigen Familien starben alle. [...] Aber Tage vergingen, Monate vergingen und die Hoffnung schmolz dahin. Alles blieb so, wie es während des Krieges gewesen war – die ‚Saubereren‘ und die ‚Unsaubereren‘, ‚Kulaken‘, ‚das neue Kontingent‘. Aus dem Frühling 1945 wurde kein Frühling des Erbarmens.“⁴⁸

Das Kriegsende brachte keinen langersehnten Frieden und endlich Stabilität mit sich, stattdessen verordnete Stalin der Bevölkerung neue Leiden, neue Kampagnen und Repressalien. Laut Jörg Baberowski hielten die Bolschewiki das Volk unter kollektivem Verdacht und vermochten sogar in den Zeiten des Sieges keine Großzügigkeit zu zeigen.⁴⁹

Trotzdem versuchte ein Teil der Deportierten zurück nach Estland zu gelangen, wobei sie die Wirren nach Kriegsende ausnutzten.

„Im Juli fuhren einige nach Estland. Fassten sich ein Herz und gingen. Zurückgeschickt wurden sie nicht und dann ging die nächste Gruppe. [...] Ich schrieb einen Antrag, dass ich kündigen möchte, weil ich zurück in die Heimat fahre. Niemand fragte, ob ich eine Genehmigung habe. [...] Die Frau des Parteiorganisations der Fabrik fuhr mit uns. Sie fuhr nach Leningrad und von dort weiter nach Estland, um ihrer Tochter, die in Leningrad studierte, aus Estland Lebensmittel zu kaufen.“⁵⁰

In Tomsker Kinderheime waren ungefähr 230 estnische Kinder, die ohne Eltern geblieben waren, untergebracht worden, etwa 75% von ihnen wurden von Verwandten und Bekannten zurück nach Estland gebracht. Die allein in Sibirien verbliebenen Kleinkinder wurden in der Regel an ihre russischsprachige Umgebung assimiliert, sie erhielten russische Namen und ihr weiterer Lebensweg ist praktisch unbekannt.⁵¹

1946/47 wurde die Flucht aus Sibirien zu einer massenhaften Erscheinung. Zu deren Verhinderung wurden Maßnahmen der Überwachung und der Beobachtung der Stimmungslage verstärkt:

„Anfang 1946 wurden in unserer Kolonie [Rayon Kotelnič, Dorf Darovskoe] drei Esten verhaftet. Diese Welle der Festnahmen betraf auch andere Wohnorte der Deportierten. Verhaftet wurde der Uhrmacher Johannes Narusberg, er hatte seine 1941 verhängten drei Jahre Gefangenenlager abgesessen und war dann zu seiner Frau gekommen, arbeitete im Behindertenartel‘ in Darovskoe als Uhrmacher. Die zweite Festgenommene war Salme Müller, deren Ehemann in Estland Justizminister gewesen war. Die dritte war Meeta Ratas, deren Ehemann ein Oberstleutnant war. Was war ihre Schuld? Wahrscheinlich irgendein flüchtiges Wort. Auch ich wurde zusammen mit meiner Mutter zum Verhör zur Sicherheit gerufen. Offensichtlich hatte mich

48 Ebenda, S. 226.

49 Jörg Baberowski: Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus, München 2003, S. 245.

50 Eleonore Kivis Erinnerungen. Manuskript im Besitz von Aigi Rahi-Tamm.

51 Kүүiditamine Eestist Venemaale (wie Anm. 6), Buch 6, S. 297, 804.

der Sohn unserer Wirtin denunziert, ein überzeugtes Komsomolmitglied, dem ich vielleicht meine Gesinnung geäußert hatte.“⁵²

Um die Deportierten dauerhaft an ihren neuen Aufenthaltsort zu binden, wurde seit 1948 begonnen, die Menschen ohne Zeitbegrenzung in Verbannung zu schicken, was je nach Kategorien auch auf die früher Deportierten ausgeweitet wurde. Zunächst wurde bei den während der Operation von Mai bis Juni 1941 Deportierten nicht der Status der Sonderverbannten (russ. *specpereselency*) angewandt, erst 1952 verwendete man diese Formulierung für sie; seit 1942 hatte man sie als Zwangsverschickte (russ. *ssyl'noposelency*) bezeichnet.⁵³ Mit dieser Veränderung der Bezeichnung wurden sie zu Personen, die für immer in Sonderverbannung zu leben hatten.

Eigenmächtig oder mit Genehmigungen waren etwa 1 000 Menschen aus der Deportation nach Estland zurückgekommen; doch wurden diese bald in der ganzen Sowjetunion zur Suche ausgeschrieben. Die erneut Verhafteten wurden mit Beschluss eines Sonderrats oder des Gerichts in die Verbannung zurückgeschickt. Einige begaben sich aus Angst vor Verhaftung selbst wieder in die Verbannung. Verhaftet werden konnten nun auch diejenigen, die 1941 der Deportation entkommen waren, wie z.B. der Dirigent Erich Kõlar, der während einer Rundreise des Estradenorchesters der Philharmonie im Herbst 1951 festgenommen wurde; sein Vater war 1942 in Solikamsk gestorben, seine Mutter und sein Bruder Harry waren nach dem Krieg nach Estland gekommen und zwischen 1948 und 1951 wieder in die Verbannung verschickt worden. Die Frau Erich Kõlars, Leelo, folgte ihm zusammen mit der 1951 geborenen Tochter Ele in den Oblast Kirov.⁵⁴ Die Rückverschickung der 1941 Deportierten nahm v.a. nach der großen Deportationsmaßnahme im März 1949 zu, als im Laufe der Operation „Priboi“ aus den baltischen Sowjetrepubliken 90 844 Personen deportiert wurden.⁵⁵

Von der Bedeutung Sibiriens für die Deportierten

Die Situation der Deportierten verbesserte sich allmählich seit dem Jahr 1946. Sie durften Arbeit auch in früher verbotenen Berufen aufnehmen, mancherorts konnten sie in Orte, wo Arbeit vorhanden war, umgesiedelt werden. Eine Hungersnot in Sibirien im Winter 1947/48 verursachte jedoch eine außergewöhnliche Verbreitung ansteckender Krankheiten.⁵⁶ Eine

52 Erik-Herbert Pinkas (geb. 1928) Erinnerungen. Manuskript im Besitz von Aigi Rahi-Tamm.

53 Sabbo, Võimatu vaikida (wie Anm. 19), S. 796; V. Brul': Deportirovannye narody v Sibiri (1935–1965 gg.). Sravnitel'nyj analiz [Nach Sibirien deportierte Völker (1935–1965). Vergleichende Analyse], in: Repressii protiv rossijskich nemcev. Nakazannyj narod [Repressalien gegen Russlanddeutsche. Das bestrafte Volk], Moskva 1999, S. 103.

54 Helju Taur: Riho Päts, in: Muusikast võlutud [Von Musik verzaubert], Tartu 2010, S. 397.

55 Aigi Rahi-Tamm, Andres Kahar: The Deportation Operation „Priboi“ in 1949, in: Hiio, Maripuu u.a. (Hrsg.), Estonia since 1944 (wie Anm. 7), S. 429-460.

56 V. Isupov: Social'no-demografičeskaja situacija v Sibiri v pervye poslevoennye gody [Die soziale und demografische Situation in Sibirien in den ersten Nachkriegsjahren], in: Social'no-kul'turnoe razvitie Sibiri. Bachrušinskie čtenija 1991 g. Mežvuzovskij sbornik naučnov trudov [Die sozial-kulturelle Entwicklung Sibiriens. Bachrušin-Seminar 1991. Sammelband wissenschaftlicher Arbeiten mehrerer Hochschulen], Novosibirsk 1991, S. 84-91.

allgemeine Verbesserung der Situation zeigte sich erst in den Jahren 1950/51, was sich am deutlichsten im Rückgang der allgemeinen Sterblichkeit äußerte, und als sich die Wohn-, Arbeits- und Ernährungsbedingungen sowie die Zugänglichkeit zu ärztlicher Hilfe änderten. Männer, die ihre Gefängnisstrafe abgesessen hatten, kehrten zu ihren Familien zurück (1951 galt dies auch für diejenigen, die „für ewige Zeit zur Sonderverbannung bestimmt“ gewesen waren).

Für die im Jahre 1941 Deportierten war die Verbannung ein Kampf um Leben und Tod, den verschiedene Faktoren beeinflussten: die regionalen (naturbezogenen und wirtschaftlichen) Bedingungen, unter denen man sich wiederfand, und die Zusammensetzung der Familie. Besonders schwer war die Situation alleinverdienender Mütter mit Kleinkindern; mit einer Norm musste man sich selbst und die Kinder, oft auch die Großeltern ernähren. Viele der Deportierten waren nicht an schwere körperliche Arbeit gewöhnt. Ein wichtiger Faktor war auch die soziale Umgebung, die Menschen, mit denen man in Hunger und Kälte, bei der Arbeit und den Erniedrigungen zurechtkommen musste. Wo mehr Esten zusammenlebten, konnte man eher auf die Hilfe anderer hoffen. Doch sind auch Berichte über örtliche hilfsbereite Einwohner überliefert, die vielen in Not geratenen Deportierten halfen, trotz Bestrafungen und Drohungen Unterstützung gewährten und ihr Essen und die Unterkunft teilten.

Eine Massendeportation birgt Tausende von persönlichen Tragödien in sich – den schwierigsten und schmerzhaftesten Teil der Erinnerungen von Deportierten. Gleichzeitig wird aus ihren Geschichten ersichtlich, dass die Bedeutung Sibiriens für die Deportierten selbst tiefer und vielschichtiger war, als wir es auf den ersten Blick annehmen. Diese Einstellungen sind nicht nur von den Erfahrungen in Sibirien beeinflusst, sondern in vielem auch von späteren Jahren. Stets ist damit zu rechnen, dass Menschen ihre Geschichte aufgrund verschiedener Erfahrungen und Praktiken neu konstruieren, konkrete Ereignisse werden mit besseren und schlechteren Zeiten verglichen.⁵⁷ Wichtig war hier sicherlich die zweite Hälfte der 50er Jahre, als die Deportierten aus der Verbannung in ihre Heimat zurückkehren konnten. Die jahrelange Hoffnung, wieder nach Hause zurückkommen zu können, konnte für viele aber auch enttäuscht werden. Die Menschen in Estland begannen das Vertrauen in die Staatsmacht, aber auch einzelnen gegenüber nach einem Jahrzehnt sowjetischer Herrschaft zu verlieren.

Während der Jahre, die die Deportierten in der Ferne verbracht hatten, hatten in der estnischen Gesellschaft einschneidende Veränderungen stattgefunden. Zum Zeitpunkt der Deportationen waren die Verbannten in den Augen des Volkes Helden oder auch unschuldige Opfer gewesen;⁵⁸ als sie endlich nach Estland zurückkehrten, mussten viele erkennen,

57 Vgl. Vieda Skultans: *The Testimony of Lives. Narrative and Memory in Post-Soviet Latvia*, London u.a. 1998; Ene Kõresaar: *Elu ideoloogiad. Kollektiivne mälu ja autobiograafilise minevikutõlgendus eestlaste elulugudes* [Ideologien des Lebens. Das kollektive Gedächtnis und die Interpretation der Vergangenheit in den Lebensbeschreibungen von Esten], Tartu 2005, S. 8-16; Tiina Kirss: *Survivorship and the Eastern Exile: Estonian Women's Life Narratives of the 1941 and 1949 Siberian Deportations*, in: *Journal of Baltic Studies* 36 (2005), S. 13-38.

58 Die Massendeportation 1941 wurde während der deutschen Okkupation des Baltikums zu einem zentralen Erinnerungsort für die Balten und zu einem wichtigen Thema der deutschen Propaganda, was allerdings von den Esten nicht unbedingt als Propaganda wahrgenommen wurde. Zur deutschen Propaganda in Estland vgl. Kristo Nurmis: *Das fein geschliffene Glas. Saksa okupatsiooni aegne propaganda organisatsioon Eestis 1941–44* [Das fein geschliffene Glas. Propaganda der Zeit

dass sie hier nicht mehr willkommen waren. Sie wurden gemieden, der Umgang mit den Bestraften konnte Ärger mit sich bringen. Massenhafte Verfolgungsaktionen (Verhaftungen, Deportationen, Entlassungen usw.) hatten ein Milieu der Angst geschaffen – ein probates Mittel, um Kontrolle einzuführen und zu verstärken. Gerade aufgrund dieser Verfolgungen und stetigen Beschuldigungen, die in einer Atmosphäre des Misstrauens stattfanden, wurden die Menschen immer verwundbarer und begannen instinktiv, mit dem Regime zu interagieren, bisweilen auch gegeneinander zu agieren. Die aus der Heimat Deportierten hatten in ihren Gedanken das „alte Estland“ mit sich getragen, während ihrer Arbeit an Estland gedacht: „Beim Sägen halten wir uns in der Heimat auf – an der Universität und im Milieu, das dazugehört.“⁵⁹ Man hatte daran geglaubt, dass die Menschen in Estland an den alten Werten und Grundsätzen festhalten und es nicht zulassen würden, dass Moskau sie „umerziehe“. In dieser Vision existierte ein gewisses Maß an Idealismus: Während man das Leben in der unabhängigen Republik Estland den darauf folgenden Okkupationszeiten entgegensetzte, wurde der frühere Zeitraum mit den Jahren einem Idealbild immer ähnlicher.⁶⁰ Die vergangenen Zeiten, die in den Gedanken der Verbannten fortgelebt hatten, waren jedoch bei der Rückkehr nicht mehr im Einklang mit den Verhältnissen, die in der estnischen Gesellschaft tatsächlich herrschten. Hinzu kamen noch verschiedene Beschränkungen, Schwierigkeiten beim Finden einer Arbeitsstelle und eines Wohnorts, Berufsverbote, begrenzte Ausbildungsmöglichkeiten usw., welche die Bestraften noch für Jahre begleiteten und aus ihnen sozusagen Menschen zweiter Klasse machten, weshalb mehrere die „neue“ Anpassung an Estland als noch schmerzhafter erlebten als den ersten Schmerz der Verbannung.⁶¹ Man kam zurück in die langersehnte Heimat zu den „eigenen“ Menschen, doch statt eines freundlichen Empfangs hatte man sich abwendende Blicke und verachtungsvolle Einstellungen zu erdulden. Diese Enttäuschung veranlasste viele, auch die Jahre der Verbannung mit anderen Augen zu sehen.

Doch auch der erste Wandel der Lebensumstände im Jahr 1941 war schwer und tiefgreifend. Die Anpassung der Deportierten an die Situation in Sibirien erfolgte nicht schnell, das Gefühl der Ungerechtigkeit ließ es lange Zeit nicht zu, sich mit dem Geschehenen abzufinden. Eine verstärkte Aufsicht, die ständige Kontrolle der Gesinnung, die beobachtenden Blicke der Informanten und verächtliche Bewertungen, die zur geistigen und körperlichen Entkräftung der Menschen hinzukamen, konnten keine Assimilationsprozesse begünstigen, im Gegenteil: die Esten kontrastierten sich zunächst bei vielen Gelegenheiten.⁶² Indem man

der deutschen Okkupation in Estland 1941–44], Magisterarbeit, Tartu 2011; Triin Tark: Eestlaste reaktsioonid Saksa okupatsiooni aegsele propagandale 1941–1944 [Die Reaktion der Esten auf die Propaganda der Zeit der deutschen Okkupation 1941–1944], Magisterarbeit, Tartu 2013.

59 Erna Nagel: Olen kui päike ja tuul [Ich bin wie Sonne und Wind], Tartu 2007, S. 146. Erna Nagel starb im Januar 1945 bei Baumfällarbeiten. Ihre Mitverbannten übergaben das Tagebuch an den Bruder in Estland, wo es 2007 publiziert wurde.

60 Kõresaar, Elu ideoloogiad (wie Anm. 57), S. 27–32.

61 Siehe beispielsweise zu aus dem Lagersystem Entlassenen Tõnu Tannberg: Die unbekannte Amnestie. Berijas Rehabilitierungspläne 1953 am Beispiel der Estnischen SSR, in: Olaf Mertelsmann (Hrsg.): Estland und Russland. Aspekte der Beziehungen beider Länder, Hamburg 2005, S. 249–274.

62 Die Deportierten wurden gezwungen, ihre Heimat und Kultur zu vergessen. Die sowjetische Ideologie propagierte das Verschwinden interkultureller Unterschiede und ethnischer sowie lokaler

seine häuslichen Gewohnheiten und Überzeugungen weiterhin beibehielt, konnte man in der Fremde Bruchstücke der Kultur seines Landes am Leben erhalten. Die Beziehungen zu den lokalen Bewohnern bildeten zweifelsohne eine wichtige Frage des Alltagslebens, und obwohl das gegenseitige Verständnis nur langsam wuchs, wurde dies zu einer Erfahrung, die heutzutage eine positive Seite der Sibirienerfahrung beschreibt – Sibirien ermöglichte Kenntnisse über Menschen unterschiedlicher Nationalitäten.

„Unter den örtlichen Einwohnern waren Chakassen, aber sie waren im Dorf in der Minderheit. Ein Großteil waren die Nachkommen der Verbannten anderer Nationalitäten – Ukrainer, Mordwinen, Polen, Wolga-Deutsche, nach uns kamen die Tschuwaschen. [...] Der Unterschied zu Estland stach dadurch ins Auge, dass die Felder nicht gedüngt wurden. Der Mist wurde zwar aus dem Viehstall rausgebracht, aber nicht auf die Felder verteilt. [...] Uns war ihr Aberglauben fremd. Sie glaubten an eine Verhexung durch den bösen Blick, an eine Weissagung mit Karten. Wenn eine Frau eine Kuh melkte, durfte man sie nicht begrüßen, man durfte nur sagen: Milch wie Meer. Am Abend durfte man im Haus nicht fegen, nichts durfte aus dem Haus verliehen werden, wenn eine Kuh kalbte oder Hühner oder Gänse Küken hatten. [...] Frauen trugen über den langen Hosen entweder Zizkleider oder Röcke. Nach ihrer Auffassung war es gar gegen die Moral, wenn Frauen in Hosen ohne einen Rock herumliefen. Sogar bei der Arbeit im Wald, wo wir im kniehohen Schnee wateten, musste über der Hose ein Kleid sein. [...] Die Örtlichen guckten wiederum erstaunt, wie unsere Frauen Wiesenblumen pflückten, sie ins Zimmer brachten und bei den Häusern anpflanzten.“⁶³

Obwohl die Deportierten an ihren Traditionen festhalten wollten, zwang das Alltagsleben und der Wunsch zu überleben auch sie dazu, neue Sitten zu übernehmen. Als Folge der gegenseitigen Beeinflussungen von Sibiriaken und verschiedener Nationen, die unter Repressalien gelitten hatten, entwickelte sich in Sibirien eine besondere Subkultur. So wurden von den Esten mehrere Verfahren der Feldbestellung und der Viehzucht sowie agro- und zootechnische Erneuerungen übernommen. Unter ihrer Leitung wurden nach Möglichkeit künstlerische Hobby- und Sportgruppen ins Leben gerufen usw. Von einer Anpassung der Verbannten ist in dem Moment auszugehen, als ihr Lebensstandard dem anderer Dorfbewohner vergleichbar wurde, als die Feindschaft (sowohl offene als auch verdeckte) milder

Besonderheiten. Norman Naimark: *Ethnic Cleansing Between War and Peace*, in: Amir Weiner (Hrsg.): *Landscaping the Human Garden. Twentieth-Century Population Management in a Comparative Framework*, Stanford 2003, S. 233-235. Die politische Gewalt sowie die Gefahr der Sowjetisierung einte die Esten und half, während der Sowjetzeit eine ausgeprägte Identität zu erhalten. Vgl. Meike Wulff: *Locating Estonia: Perspectives from Exile and the Homeland*, in: Peter Gatrell, Nick Baron (Hrsg.): *Warlands. Population Resettlement and State Reconstruction in the Soviet-East European Borderlands, 1945–50*, Basingstoke u.a. 2009, S. 231-254. Deportierte polnische Frauen setzten sich von russischen Frauen ab, worin sich das Trauma des polnischen Staates aufgrund der Ereignisse von 1939 als auch auf persönlicher Ebene eine Überlebensstrategie manifestierten. Vgl. Katherine Jolluck: *Exile & Identity. Polish Women in the Soviet Union during World War II*, Pittsburgh 2002.

63 Salme Põhakos *Erinnerungen*, in: *Eesti Rahva Muuseumi korrespondentide kogu* [Sammlung der Korrespondenten des Estnischen Nationalmuseums], ohne Paginierung.

wurde, als die Unterschiede zwischen den sozialen und ethnischen Gruppen nivelliert wurden, was in den 50er Jahren der Fall war. Zum Zeitpunkt der Amnestie waren in der Regel die Beziehungen der Esten zu ihrem Heimatland noch stark genug, weshalb die Mehrheit von ihnen dorthin zurückkehrte. Sie waren nicht mit der Masse der sibirischen Einwohner verschmolzen und hatten ihre Eigenheiten nicht verloren. Ungeachtet der Erkenntnis, dass sie „für ewige Zeiten“ nach Sibirien verschickt worden waren, war die Hoffnung, zurück nach Estland zu gelangen, bestehen geblieben. Die Überzeugung der Esten, die Eigenstaatlichkeit wiederherstellen und nach Hause zurückkehren zu können, ließ selbst die staatlichen Beamten erstaunen.⁶⁴

Mit der ersten Amnestie im Jahr 1953 wurden diejenigen Gefangenen, die leichtere Strafen zu verbüßen hatten (von bis zu fünf Jahren), Frauen, Kinder, Schwangere, Kranke und Invaliden in die Freiheit gesetzt. Das Strafmaß vieler anderer Gefangener wurde ebenso verkürzt, nicht aber bezüglich derjenigen, die für konterrevolutionäre Straftaten (also gemäß politischer Paragrafen) verurteilt oder deportiert worden waren. Um die Rückkehr der unerwünschten Personen zu vermeiden und hinauszuzögern, musste das Innenministerium der Estnischen SSR im Vorwege den Befreiungsbeschluss der Deportierten estnischer Herkunft bestätigen. Die Anzahl der Menschen, die nach Hause zurückkehrten, nahm seit 1956 zu, als die Bestrafung von Familienmitgliedern derjenigen eingestellt wurde, die wegen Vaterlandsverrats verurteilt worden waren. Im Mai 1958 wurden alle „Kulaken“ freigelassen, im gleichen Jahr folgten weitere Kategorien in die Freiheit. Dies hieß aber nicht, dass die Entlassenen alle nach Estland hätten zurückkehren dürfen. Dieses Verbot betraf vor allem sogenannte besonders gefährliche Staatsverbrecher und ihre Familien, mehr als 2 500 Personen.⁶⁵

Ihre Rückkehr nach Estland hing vom Beschluss des Ministerrats der Estnischen SSR oder dem des Präsidiums des Obersten Sowjets der Republik ab. In einzelnen Fällen galt ein diesbezügliches Rückkehrverbot bis zum Ende der Sowjetzeit. Meistens erwarben die Betroffenen dann eine Registrierung des Wohnsitzes für angrenzende Gebiete wie in der Pskover Oblast' oder in Lettland, während sie einen Großteil der Zeit tatsächlich bei ihren Familien lebten.

Die Anpassung an die Umstände in Estland verlief nicht schmerzlos, der Umgang mit den „befleckten“ Personen war nicht empfehlenswert. Obwohl Nikita Chruschtschow in seiner im Mai 1959 auf dem III. Schriftsteller-Kongress gehaltenen Rede, die in der Pravda abgedruckt wurde, versuchte, ein Bild von der Gesellschaft der Sowjetunion zu malen, wonach sie innerlich harmonisch sei (dies galt angeblich auch für die politischen Oppositionellen und die Kriminellen), war die Realität von dieser rosigen Darstellung des Kommunismus weit entfernt.⁶⁶ Die Freilassung aus den Gefängnissen, den Lagern und aus der Deportation bedeutete noch keine Rehabilitierung dieser Personen und auch keine Rückgabe des Besitzes.

64 Brul', *Deportirovannye narody v Sibiri* (wie Anm. 53), S. 112.

65 Über die Befreiungs- und Rehabilitationsprozesse bezüglich Estland detaillierter Aivar Niglas: *Release ahead of Time of Estonian Citizens and Residents Repressed for Political Reasons by the Soviet Authorities and their Rehabilitation from 1953 to the 1960s*, in: Hiio, Maripuu u.a. (Hrsg.), *Estonia since 1944* (wie Anm. 7), S. 461-489.

66 Miriam Dobson: *Khrushchev's Cold Sommer. Gulag Returnees, Crime, and the Fate of Reform after Stalin*, Ithaca u.a. 2009, S. 146-151.

Deshalb versuchten die Bestraften, auf offizieller Ebene durch eine Rehabilitierung von ihrer „Schuld“ befreit zu werden, um ihre Arbeitssuche auf irgendeine Weise erleichtern oder andere Probleme lösen zu können. Dies gelang aber nur in vereinzelten Fällen.

Eine 1964 in Moskau abgefasste Erklärung beschreibt eindrucksvoll die damals in der Estnischen SSR herrschenden Einstellungen gegenüber den im Jahre 1941 deportierten „Vapsen“ (Mitgliedern des Estnischen Bundes der Freiheitskämpfer), den Mitgliedern von Isamaaliit (Vaterlandsunion), von Kaitseliit (Verteidigungsbund) und ihren Familienangehörigen sowie ihren Rehabilitierungsanträgen. Die Staatsanwaltschaft der Estnischen SSR vertrat den Standpunkt, die Verurteilung vieler an diesen Organisationen Beteiligten und die Deportation ihrer Familienangehörigen sei eine richtige Entscheidung gewesen, denn es habe sich um Personen gehandelt, die „gegen die revolutionäre Bewegung kämpften, was von ihrer Feindseligkeit der Sowjetunion gegenüber herrührte“, oder die „eine scharf nationalistische Politik befolgten und unter dem Volk antisowjetische Einstellungen beförderten“. Deshalb wurden auch die Rehabilitierungsanträge dieser Personen abgelehnt.⁶⁷

Die Einstellung Moskaus gegenüber dieser Kategorie von Menschen war ähnlich, jedoch wurde hierbei den rechtlichen Grundlagen der Deportation von 1941 eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt. „Wenn man auch der Deportation der aktiven Mitglieder der ‚Vapsen‘ und ‚Isamaaliit‘ zustimmen kann, dann soll doch die Rechtmäßigkeit ihrer strafrechtlichen Verurteilung ernsthaft angezweifelt werden, da die Mehrheit von ihnen einzig aufgrund formeller Grundlagen für die Mitgliedschaft in einer Organisation während der bürgerlichen Periode angeklagt wurde.“⁶⁸ Für die Deportation der Familien der Mitglieder der Vapsen, von Isamaaliit und von Kaitseliit, welche die größte Zahl der Deportierten ausmachten, gab es keine speziellen Vorschriften rechtlichen Charakters – ihre Deportation wurde in Form von sogenannten planmäßigen Maßnahmen der Organe des NKGB durchgeführt.⁶⁹ Diese erfolgten auf Anweisung des Kreml. So verstanden viele Verhaftete und Deportierte auch Jahre später den Inhalt ihrer „Schuld“ nicht. Nur einzelnen, die die harte Prüfung überlebt hatten, gelang es nach wiederholten Versuchen, bei den Gerichtsbehörden einen Beschluss zu erzielen, der sie von ihrer „Schuld“ befreite.

So zählten viele der 1941 Deportierten auch nach ihrer Rückkehr in die Heimat zu den „Gekennzeichneten“. Ähnlich wie die meisten Kategorien von Personen, die in der Sowjetunion verfolgt worden waren, mussten auch sie sich mehrere, manchmal auch gegensätzliche, für ihr weiteres Leben nötige Identitäten zulegen. Das Regime ließ es nicht zu, dass der ihnen zugeschriebene Status eines Verbrechers vergessen wurde. Dieses Brandmal war unauslöschlich.⁷⁰ Ein möglicher Einfluss der aus dem Gulag Entlassenen war und blieb für die Machthaber eine Erscheinung, die sie in Schrecken versetzte und misstrauisch machte. Die Rückkehr der aus Haft und Deportation Entlassenen in die Heimat stellte einen Schlüsselfaktor bei der Destabilisierung einer Region dar, was auch zur polnischen und

67 Nikolaj Bugaj: *Narody stran Baltii v uslovijach stalinizma (1940-e – 1950-e gody)*. Dokumentirovannaja istorija [Die Nationen der baltischen Länder unter den Bedingungen des Stalinismus (1940er – 1950er Jahre). Eine Geschichte in Dokumenten], Stuttgart 2005, S. 243 f.

68 Ebenda, S. 244.

69 Ebenda, S. 241.

70 Lynne Viola: *The Unknown Gulag. The Lost World of Stalin's Special Settlements*, Oxford 2007, S. 178-181.

ungarischen Krise beitrug. Eine mögliche Wiederholung wurde 1956 und später auch in den westlichen Regionen der Sowjetunion befürchtet.⁷¹

Ähnlich wie in anderen Unionsrepubliken besaß auch die Führung Estlands das Bedürfnis, die Zurückgekehrten als ein möglichst kriminelles Kontingent darzustellen, um auf diese Art und Weise ihren möglichen Einfluss zu verringern. Im Laufe der massenhaften Amnestierung wurde eine Menge an Personen entlassen, die gemäß Paragrafen des kriminellen Strafrechts verurteilt worden waren. Dies brachte bei der Amnestie im Jahr 1953 unvermeidlich die Frage mit sich, ob es sich nur um die Freilassung von Dieben und Gaunern handelte.⁷² Allerdings wurden während des Stalinismus Millionen Personen für „Kriminalverbrechen“ verurteilt, die nach heutigem Verständnis wahrlich keine Straftaten waren. Die gleichzeitige Entlassung einer großen Anzahl von Menschen führte jedenfalls zu einer Reihe von Problemen, darunter zu einem Anstieg der Kriminalität. Deshalb fiel es den Machhabern verhältnismäßig leicht, die Zurückgekehrten als potentielle „Parasiten“ zu behandeln, die den in der Gesellschaft herrschenden Frieden störten. Seit 1961 begann sich die Anzahl der Gefangenen in der Sowjetunion wieder zu erhöhen, unter den erneut Arretierten stellten die kürzlich entlassenen und nach politischen Paragrafen bestraften Personen einen bemerkenswerten Anteil.⁷³

Das Leben der Deportierten in Sibirien war in verschiedene Etappen gegliedert: Die schwierigste Phase fiel in die Kriegsjahre. Aber auch in der späteren Zeit waren Unterschiede in den Überlebenschancen je nach Gegend und Person sehr groß. Mehr als 40% der Deportierten waren Kinder und bis zu 20-jährige Jugendliche und junge Erwachsene, welche heute diejenigen sind, die die Erinnerung an diese Ereignisse bewahren. Aus ihren Geschichten lassen sich neben den harten Seiten auch ihre eigene Tatkraft und Strebsamkeit ablesen, die selbst den Jahren in Sibirien die einem Abenteuerroman eigenen Momente verleihen. Obwohl Sibirien für alle Deportierten Leid und Schmerz bedeutet, erkennen sie in dieser Lebensphase auch andere Seiten: „Vielleicht können wir die Grundwerte des Lebens besser vom unechtem Glanz und der Oberflächlichkeit unterscheiden. Und vielleicht wissen wir, was dir dein Volk und deine Heimat bedeuten. Vielleicht können wir den heutigen Strapazen, die unsere Generation betreffen, besser standhalten. Vielleicht ist das gar nicht so wenig?“⁷⁴

Aus dem Estnischen übersetzt von Marju Mertelmann, Tartu

Summary

In May and June 1941 the Soviet Union organized mass deportations of “hostile and alien elements” in the newly acquired territories of Eastern Poland, the Baltic states and Moldova. In Estonia on 14 June, approximately one week before the beginning of Operation

71 Amir Weiner: The Empires Pay a Visit: Gulag Returnees, East European Rebellions, and Soviet Frontier Politics, in: *The Journal of Modern History* 78 (2006), S. 371-375.

72 Tõnu Tannberg: 1953. aasta amnestia: kas ainult sulide ja varaste vabastamine? [Die Amnestie von 1953 – nur die Freilassung von Gaunern und Dieben?], in: *Tuna* (2004), Nr. 3, S. 37-51.

73 Dobson, *Krushchev's Cold Sommer* (wie Anm. 66), S. 166-185.

74 Helle Viirs *Erinnerungen. Eesti Rahva Muuseumi korrespondentide kogu* (wie Anm. 63).

Barbarossa, 10,000 people were deported. In early July there followed the deportation of 1,000 persons from the West Estonian islands. In both cases former members of “counter-revolutionary organizations”, former state officials or policemen and their family members became the main targets. Adult males were usually sent to Gulag camps, while their families ended up in special settlements in Siberia. The paper traces the execution of the mass operation, the transport to the East, the fate of the deportees in the places of banishment, their everyday lives, their attitudes towards their new places of residence and finally their return to Estonia. Even after release from camps and special settlements the victims were discriminated against until the break-up of the Soviet Union. They were usually amnestied and received a full rehabilitation only during or after the downfall of socialism. Thus, the regime’s original intention of branding them forever was fulfilled.